



22.04.2009 / Feuilleton / Seite 12

Eine Gegenposition schaffen

Ein Leben zwischen den Kulturen. Dario Quiñones' Abschied in Raten

Matthias Reichelt

Der 11. September 2001 als Symbol blindwütigen Terrors hat ein anderes nicht minder brutales Ereignis völlig überschrieben: Am 11. September 1973 putschte sich General Pinochet mit Unterstützung der USA in Chile an die Macht und stürzte die demokratisch gewählte Regierung der Unidad Popular unter Salvador Allende. Tausende Anhänger, Sozialisten und Kommunisten, wurden gefoltert und ermordet, mehr als 20 000 gingen in den Untergrund und/oder emigrierten. Einer von ihnen war Dario Quiñones, der mit seiner Familie das rettende Exil in der DDR erreichte. Nach mehreren Stationen in FDGB-Heimen bei Potsdam und Dessau ließ sich seine Familie in Zwickau nieder. Ein Kulturschock: Aus Chile vertrieben in einer gewöhnungsbedürftigen DDR mitten in Sachsen anzukommen und als Exot beäugt zu werden.

Geboren wurde Dario in Tomé am 28. Juli 1957. Seine Eltern waren kommunistisch orientierte Intellektuelle. Mit 15 Jahren trat er dem Jugendverband der KP bei und schloß sich den Brigaden »Ramón Parra« an, in der Jugendliche propagandistische Wandbilder schufen. Für Dario Quiñones waren bereits damals der mexikanische Maler David Alfaro Siqueiros (1896–1974) und der chilenische Surrealist Roberto Antonio Sebastian Matta Echaurren (1911–2002) die großen Vorbilder.

In Zwickau besuchte er dann die Polytechnische Oberschule und studierte im Anschluß bis 1985 Kunstwissenschaften an der Humboldt-Universität in Berlin. Nach dem Studium organisierte er Ausstellungen, zum Beispiel über zensierte Pressefotografie in Chile oder über den chilenischen Grafiker, Bühnenbildner und Mail-Art-Künstler Guillermo Deisler.

Dario war ein Grenzgänger. Ich lernte ihn Mitte der 80er Jahre über die aus Chile stammende Malerin Cecilia Boisier in Westberlin kennen. Dario entwickelte das Konzept für eine Ausstellung, die wir mit anderen für die Neue Gesellschaft für Bildende Kunst (NGBK) organisierten und September/Oktober 1989 in der Staatlichen Kunsthalle Berlin unter dem Titel »Cirugia Plastica – Konzepte zeitgenössischer Kunst. Chile 1980–1989« zeigten. Es war die bis heute brisanteste Schau konzeptueller Kunst Chiles in Europa. Dario schuf damit eine Gegenposition zu der verkitschten Fixierung der Linken auf Wandmalerei und Agitpropfolklore. Trotzdem wurde die Ausstellung von Presse und Öffentlichkeit kaum wahrgenommen. Als interessant galt nur das, was auf dem Kunstmarkt bekannt war und zur Spekulation taugte. Chile war dabei nicht im Fokus des Marktes. Nebenbei hatte Dario auch das gleichermaßen resümierende wie vorausschauende Konzept für die Ausstellung »Zwischenspiele – Junge Künstlerinnen und Künstler aus der DDR« verfaßt, die in Kooperation zwischen dem Verband Bildender Künstler der DDR und der NGBK im Bethanien und der Elefantenpressgalerie gezeigt wurde. Hier waren bereits Künstlerinnen und Künstler zu sehen, die sich später international einen Namen machen sollten.

Noch während der Schau mit junger Kunst der DDR fiel die Mauer, die Menschen skandierten »Deutschland, einig Vaterland« und die DDR verschwand wenig später fast sang- und klanglos im Orkus der Geschichte. Mit ihr verlor Dario zum zweiten Mal den Boden unter den Füßen. Auch wenn er die Defizite dieses Staates sah, so hatte er doch dort für sich einen Platz gefunden. Im vereinten Deutschland wurde der Ton gegenüber Menschen, die vom xenophoben Mob als »Ausländer« erkannt wurden, immer aggressiver. Kurz drauf brannten Wohnheime, und Landstriche wurden zu »von Ausländern befreiten Zonen« deklariert. Bei Dario machten sich Ängste breit, und er wagte sich nur noch mit dem Taxi in ihm fremde Berliner Stadtteile. Er besaß einen sympathischen Widerwillen gegen die Anpassung an neue

Werte und »die erforderliche Flexibilität«. Für eine neoliberale Ellbogenmentalität und die permanente Selbstdarstellung zum Akquirieren von Aufträgen war er völlig ungeeignet. Es gelangen ihm noch einige Ausstellungen mit italienischen Künstlern im Tacheles sowie mit deutschen Künstlern in Italien. Bei unseren selten werdenden Zusammenkünften war von weiteren Plänen die Rede, doch sie blieben Luftschlösser. Auf Nachfragen reagierte er aggressiv. Immer öfter verkroch er sich mit einer Packung Karo in sein Zimmer und dämpfte seine Sensibilität und Ängste mit Alkohol. Die Familie und die Freunde empfanden dieses Verhalten als Verbarrikadieren. In seinem Zimmer schaute Dario mit fast kindlicher Verwunderung die absonderlichen Sendungen des Privatfernsehens oder verlor sich in seinen Büchern. Innerhalb seiner vier Wände baute er sich so sein Paralleluniversum, in dem ihn kaum noch jemand erreichte.

Alle Versuche, ihn doch noch für dieses Leben zu gewinnen, sind endgültig gescheitert. Am 4. März ist Dario Quiñones an den Folgen seines Alkoholismus gestorben. Beim Rekapitulieren seines Weges wird klar, daß er sich mit unerbittlicher Konsequenz auf Raten verabschiedet hat.